

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Es war reizend, wenn Ninette sich in die Gespräche mischte und die Worte verdrehte. Sie stimmte, wenn sie den Irrtum merkte, heiter in das allgemeine Lachen mit ein. Sie sagte nämlich zuweilen Stall statt Haus, anstatt Kuchen Kuchen; sie blätterte in einem Modeblatt und wollte eine Aufnahme kritisieren mit den Worten: „Ich finde diese Dame mit dem Busen nicht schön,“ sagte aber: „Ich finde der Frau nicht schön mit das Bausen.“ Aus ihren hellen Augen lachte die reinste Unschuld, sie sagte die größten Dummheiten, ohne sich ihrer bewusst zu sein. Ninette hatte ihre Hausschuhe von den kleinen Füßen gestreift und ihre Beine in die Bratröhre der Kochmaschine gesteckt, weil es in dem „Bonbonloch“ so „mollig“ sei. Madame Bunk besaß nämlich die Kunstfertigkeit, in der Bratröhre recht schmackhafte Bonbons aus Honig zu rösten. Trotz aller Knappheit versagten sie sich nicht diese Näscheren. Sie taten Butter und Zucker lieber in ausgehöhlte Äpfel, um diese mit dem schmackhaften Inhalt zu braten, als daß sie die Sachen nützlicher verwerteten. Madame Bunk und Tochter waren die Sorglosigkeit selber.

So vergingen die Abende. Mutter und Tochter gewannen den Kameraden Bernhagen besonders lieb. Er verstand manches reizende Anekdotchen zum besten zu geben und erheiterte sie oft bis zum hellen Lachen. Das ging so, bis sich einmal das Gespräch ohne Absicht auf den Krieg lenkte, auf das grausame Gesicht des Krieges. Trotz aller Versuche, das Thema zu umgehen, sprang der Krieg immer wieder in die Unterhaltung hinein.

Madame Bunk meinte, die ersten deutschen Berufssoldaten wären doch recht grausam gewesen. Sie wollte nicht glauben, daß die ersten noch heute die nämlichen Soldaten wären. Heute seien sie „loyaler“. Wir erklärten ihr, daß wir auch zu jenen gehörten, die bei dem Vormarsch durch Belgien mit dabei gewesen wären. Und schließlich ließ sich Madame Bunk an Hand

vieler Beispiele von der rechtmäßigen Handlung deutscher Soldaten auch überzeugen. Und wir stellten fest, daß der deutschen Truppen Geist noch heute der gleiche sei wie damals. Vielleicht aber habe die belgische Bevölkerung im Laufe der Zeit ihre Gesinnung geändert. Madame Bunk schwieg. Überhaupt wäre Belgien recht sinnlos in den Krieg gezogen. Die Schuldigen wären sich der Tragweite ihrer Handlungsweise nicht bewusst gewesen. Erfahrunglos seien die Soldaten in den Tod gegangen, und die Bevölkerung trage leichtsinnig das Kriegsgeschick.

Es wurde versucht, das Gespräch von diesem Gebiete abzulenken, und als leichten Übergang gab Bernhagen ein nebenfächliches Erlebnis aus erster Kriegszeit zum besten.

„1914 kämpfte ich an der Yser als Ersatzreservist. Und der einzige Feind, den ich dort kampfunfähig machte, nannte mich, kurz bevor er fiel, mein lieber Freund. Warum, ist mir heute noch nicht klar. Wir hatten uns schon acht Stunden nahe gegenübergelegen im schärfsten Schützengraben. Es gab kein Weichen. Wer sich erhob, war verloren. Ein Maulwurfshügel diente mir als Deckung. Da erhob sich drüben ein wenig ein Offizier. Ich drückte ab, die Kugel mußte gefleckt haben. Er aber sprang auf, zog seinen Degen und stürmte gegen mich. Das war von ihm Leichtsin. Er lachte sogar. Und beim Aufspringen rief er mir entgegen: „O mon ... lala ... mon ... lala ... mon eher ami!“ Ich drückte von neuem ab. Er fiel. Diese Redensart aber gellte noch lange in meinen Ohren nach. Noch in derselben Nacht nahmen wir eine rückwärtig ausgebaute Stellung ein. Das kleine Erlebnis habe ich nicht vergessen

können. Freundlich zurendend kam er mir entgegen und hatte doch die beste Absicht, mich mit dem Degen ins Jenseits zu befördern.“

Madame Bunk sah Bernhagen mit großen, unbeweglichen Augen ins Gesicht. Ihre Hände umkrallten die Tischkanten. Ninette blickte erstaunt auf die Mutter und dann auf Bernhagen.

„Sagen Sie,“ fragte Madame Bunk mit leise erregter Stimme, „wann war das?“

„Am 30. Oktober.“ „Bei P...?“ „Ja, was soll das? Ja, bei P...“ „Und, o mon ... lala ... mon ... lala ... mon eher ami“, das sagte er ja immer, wenn er etwas be-reute, was nicht wieder gut zu machen ging. Das war ja mein...“ Und sie barg ihr Gesicht in das weiche, weiße, seidene Spizentuch. Es entstand eine unangenehme Pause. Ein höchst sonderbarer Zufall. Madame Bunk zog schnell einen Schubkasten auf und zeigte ein Schreiben vom Roten Kreuz, darin zu lesen stand, daß der Major Bunk in P. begraben liege. Und sie zeigte eine Aufnahme und fragte: „Er ist es, nicht wahr? Sagen Sie es, es tröstet mich.“ Und Bernhagen blickte lange auf das Bild, auf die unterlegte Gestalt mit dem vollen Gesicht, und sagte dann: „Ja — das ist er.“

„Es ist trübe,“ entgegnete Madame Bunk leise und preßte das weiche Spizentuch an die Lippen. „Hat er gelitten?“ — „Nein. Es war für ihn ein schneller, schöner Soldatentod.“

Wir erhoben uns. Es waren allen peinliche Minuten.

Ninette aber blickte noch immer mit großen fragenden Augen auf Bernhagen. In diesen Augen lag ein seltsamer Glanz, der einen Widerstreit der Gefühle in junger Mädchenbrust verriet. Und plötzlich sagte sie langsam: „Herr Bernhagen ... es, es waren doch noch andere Kamerade dort ... Die haben doch auch geschickt ...“

Mit befreiendem Aufatmen ergriff Bernhagen die Gelegenheit, sich aus der unan-

genehmen Lage zurückzuziehen. „Allerdings. Ja. Ich habe nicht allein geschossen ...“ Und auch Madame Bunk verstand, auch sie atmete auf und — reichte Bernhagen stumm die Hand.

Dann zogen wir uns zurück.

Und andern Tags war bei Madame Bunk und Tochter Ninette alle Traurigkeit wieder vergessen. Sie lachten und weinten; es hatte den Anschein, als lachte und weinte ganz Belgien mit ihnen in lauter Sorglosigkeit.

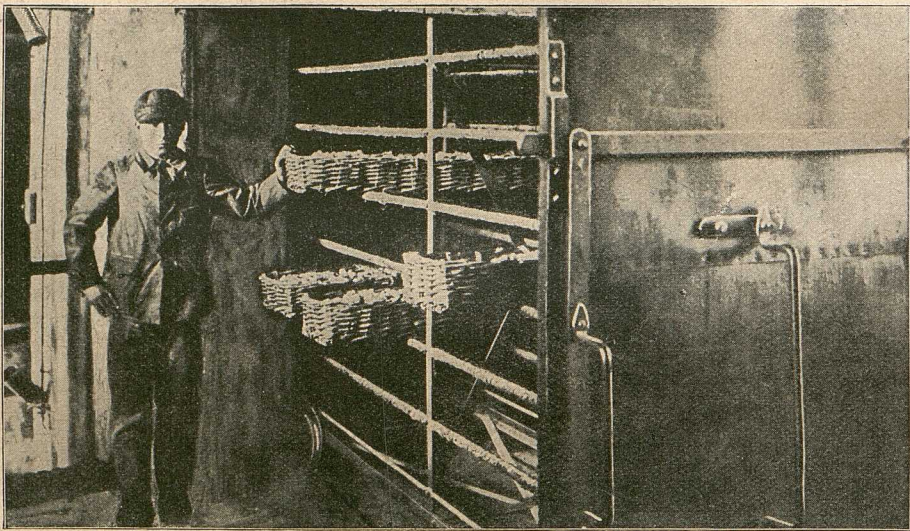
## Die Seidenspinnerei im besetzten Gebiete Venezians unter österreichisch-ungarischer Militärverwaltung.

Von Hofrat J. Bolle.

(Hierzu die Bilder Seite 90 und 91.)

Bei dem denkwürdigen Vormarsche der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Venezien wurde teilweise ein Gebiet besetzt, in dem die Seidenraupenzucht und die Seidenspinnerei auf sehr hoher Stufe stehen und in so bedeutendem Maße betrieben werden, daß sie einen Haupterwerb der ländlichen Bevölkerung bilden und gegen ein Zehntel der ganzen Seidenerzeugung Italiens ausmachen. Diese beträgt gegen 4,5 Millionen Kilogramm Rohseide, entsprechend einer durchschnittlichen Kokonernte von über 50 Millionen Kilogramm.

Die gesamte dort ansässige Bevölkerung ist von der sich zurückziehenden italienischen Armee gezwungen worden,



Ofen zur Abtötung der Puppen in den Kokons mittels heißer Luft.